



Das war die letzte Aktion „Weihnachtsfreude“

Seit mehr als 20 Jahren sind in der Advents- und Weihnachtszeit Pakete an Bedürftige in unserer Region gelangt, die von den bundesdeutschen Johannitern gesammelt, vorbereitet und transportiert wurden. 2017 hat die Aktion in dieser Form und in diesem Ausmaß zum letzten Mal stattgefunden, was Christian Freiherr von Mirbach auf dem traditionellen Weihnachtstreffen in Allenstein bekanntgemacht hat.

Der erste Mittwoch Dezember war die Gelegenheit, sich mit denjenigen zu treffen, die mit den Sozialstationen der Johannitern verbunden sind. Unter den Anwesenden waren sowohl Schwestern, die in den Sozialstationen arbeiten, als auch Vertreter des Joanniterordens und der deutschen Minderheit. Das Treffen hat sich wieder mal im Haus Kopernikus ereignet. Die Feierlichkeit hat mit einem Gottesdienst begonnen, den der evangelische Pastor Paweł Hause und Domherr André Schmeier, Seelsorger der deutschen Minderheit in der Erzdiözese Ermland gemeinsam gehalten haben.

Traditionell ist das Weihnachtstreffen immer eine Gelegenheit, das vergangene Jahr Revue passieren zu lassen und die Zukunft zu planen. Christian Freiherr von Mirbach bedankte sich bei allen für die große Mühe bei der diesjährigen Aktion „Weihnachtsfreude“. Sie wurde mit besonders großem Engagement organisiert, da die Aktion in dieser Form zum letzten Mal stattgefunden hat. Innerhalb von mehr als 20 Jahren hat man Tausende von Paketen gesammelt, die Bedürftige in der Vorweihnachtszeit bekommen haben.

Ein gute Nachricht ist, dass sechs Sozialstationen, die in Betrieb sind, weiterhin unterstützt werden. Diese Nachricht hat auch



EK Dr. Christian Meyl bestätigt. Er hat auch den Segen des Papstes Franz all denjenigen übermittelt, die sich für die Tätigkeit der Sozialstationen engagieren. Lobende Worte haben Schwestern erhalten, die in den Stationen mit Engagement für Kranke und Bedürftige tätig sind, das ihre Arbeitspflichten übersteigt. Wiktor Marek Leyk hat Christian Freiherrn von Mirbach den Dank der Behörden der Woiwodschaft Ermland-Masuren für die Arbeit zum Wohle der Bewohner der Region übermittelt. In Anerkennung ihrer langjährigen Verdienste hat Heidi Freifrau von Rosenberg einen Nachdruck des preußischen Kirchengesangbuchs und einen herzlichen Dank für die Zusammenarbeit mit der Allensteiner Gesellschaft der Deutschen Minderheit erhalten.

jsz

Haus Kopernikus - Infos:

Die Geschäftsstelle ist geöffnet: dienstags, donnerstags und freitags: von 9 bis 12 Uhr, mittwochs von 13 bis 16 Uhr.

Krystyna Plocharska (Vorsitzende), E-Mail: kplocharska@agdm.pl

Sekretariat

Renata Barczewska (2. Vorsitzende), E-Mail: rbarczewska@agdm.pl

Das Zentrum für wirtschaftliche Information ist geöffnet: von Montag bis Freitag von 9 bis 13 Uhr.

Sekretariat

Joanna Szymanowska, E-Mail: jszymanowska@agdm.pl

Anna Kazańska, E-Mail: a.anisko@agdm.pl

Die Bibliothek ist geöffnet: montags von 11 bis 12 Uhr, mittwochs von 15 bis 16 Uhr (Nähere Informationen im Büro).

Schriftleitung der Allensteiner Nachrichten und Praktikantenbetreuung:

Dr. Alexander Bauknecht (2. Vorsitzender), E-Mail: abauknecht@agdm.pl

Ihre Spenden überweisen Sie bitte an Olsztyńskie Stowarzyszenie Mniejszości Niemieckiej w Olsztynie

IBAN 59 1540 1072 2001 5050 7600 0002, SWIFT WBOS PL PW063

Aktuelle Informationen über unsere Tätigkeit sowie Archivausgaben der AN finden Sie auf der Netzseite www.agdm.pl

Tel./Fax +48 89 523 69 90



Neuigkeiten aus Stadt und Region

Modernisierung der Straßen in Allenstein

Das gegenwärtige Allenstein ist nicht dieselbe Stadt, die wir noch aus unserer Jugendzeit kennen. Heute ist es eine Metropole, deren Einwohnerzahl (die Studenten der fünf Hochschulen inklusive) mehr als 200 Tausend beträgt. Durch die alten Gassen der Innenstadt fahren mit Mühe mehr als 100 Tausend Fahrzeuge, die in der Hauptstadt der Region zugelassen sind. Aus den EU-Mitteln (also überwiegend bundesdeutschen) wurden in den letzten Jahren entweder zahlreiche neue Straßen gebaut oder alte modernisiert, z. B. durch Einrichtung des Kreisverkehrs. Der wachsende Autoverkehr war nämlich oft ein Grund für Unfälle. Innerhalb von zehn Jahren kamen 70 Menschen ums Leben, 2500 wurden schwer verletzt, etwa 1000 Verunglückte schwebten sogar in Lebensgefahr. Deswegen wurden groß angelegte Instandsetzungen nötig. Momentan gibt es Baustellen in der Wilhelm- (ul. Pieniężnego) und Bahnhofstraße (ul. Partyzantów) sowie in der Umgebung des Hauptbahnhofs, der Reifenfabrik und im Industrieviertel, weswegen die Autofahrer natürlich unzufrieden sind. In der Spitzenzeit dauert die Fahrt von einem Stadteinde bis zum anderen mindestens zwei Stunden. Es ist eine Qual für jene Menschen, die am Stadtrand von Allenstein arbeiten und z. B. in Göttkendorf oder Stolzenberg wohnen. Die Stadtverwaltung verspricht, dass es in einem Jahr keine Staus mehr geben wird.

R.R.

Allenstein ist Rankingführer

Seit einigen Jahren beschleunigt die Allensteiner Kommunalverwaltung eine intensive und vielseitige Entwicklung der Stadt. In verschiedenen Ranglisten übertrifft sie andere Woiwodschafsstädte gleicher Größe. Seit zwei Jahren können wir auf den polenweit besten Stadtstrand mit seiner umfangreichen Infrastruktur stolz sein. Dort gibt es nicht nur Ausleihstellen mit Wassersportausrüstung, sondern auch Sportplätze für Gesellschaftsspiele, außerdem Cafés und Restaurants. Die Oküllsee-Liebhaber können mit einem Schifflin sogar bis nach Abstich fahren. Auch der vor zwei Jahren fertig gestellte Zentralpark erfreut seine Besucher. Bei dieser Gelegenheit soll man daran erinnern, dass die vor Kurzem erstellte Internetseite zweier Städtischer Friedhöfe: zwischen der Wadanger- (ul. Jagiellońska) und Trautzigerstraße (ul. Zientary-Malewskiej) sowie in Diwitten eine große Beliebtheit genießt. In einem anschaulichen Verzeichnis können ihre Besucher schnell die gewünschte Grabstelle finden, wo z. B. irgendein Verwandter vor vielen Jahren begraben wurde.

szar

Katholische Gottesdienste im Februar



- | | |
|--|---------------------------------------|
| 2. Februar (Darstellung des Herrn): | - 17 Uhr Allenstein-Jomendorf |
| 4. Februar: | - 10 Uhr Allenstein-Jomendorf |
| | - 15 Uhr Heilsberg, Katharinenkloster |
| 11. Februar: | - 14 Uhr Allenstein, Herz-Jesu-Kirche |
| 14. Februar (Aschermittwoch): | - 17 Uhr Allenstein-Jomendorf |
| 16. Februar (Kreuzwegandacht): | - 15 Uhr Allenstein, Herz-Jesu-Kirche |
| 18. Februar: | - 10 Uhr Allenstein-Jomendorf |
| | - 14 Uhr Bischofsburg |
| | - 17 Uhr Rößel |
| 23. Februar (Kreuzwegandacht): | - 15 Uhr Allenstein, Herz-Jesu-Kirche |
| 25. Februar: | - 10 Uhr Allenstein-Jomendorf |

Fot. Ludwik Rey



Fot. AB



Allensteiner Nachrichten • ISSN 1731-8904 • Nakład: 450 egz./Auflage: 450 Exemplare

Herausgeber: Allensteiner Gesellschaft Deutscher Minderheit - Olsztynskie Stowarzyszenie Mniejszości Niemieckiej 10-522 Olsztyn, ul. Partyzantów 3, Tel./fax +48/89 523 69 90, +48/89 535 39 31; E-Mail: kplocharska@agdm.pl
Bankverbindung: BOŚ SA O/Olsztyn Konto: 86 1540 1072 2001 5050 7600 0001

Redaktion: Anna Kazańska, Alexander Bauknecht, Joanna Szymanowska, Ryszard Reich, Grzegorz Supady; E-Mail: a.anisko@agdm.pl

Druck: Studio Poligrafii Komputerowej SQL s.c., 10-684 Olsztyn, ul. Wańkowicza 24; tel. +48/89 542 87 66, +48/89 542 03 39, www.sql.com.pl; E-Mail: studio@sql.com.pl

Die Redaktion behält sich vor, Beiträge und Leserbriefe zu bearbeiten und zu kürzen./Redakcja zastrzega sobie prawo adustacji i skracania nadeslanych materialów i listów.

Die „Allensteiner Nachrichten“ werden gefördert aus Mitteln des Ministeriums für Inneres und Verwaltung in Warschau, des BRD-Generalkonsulats in Danzig und des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Soziales, Familie und Integration. Die Allensteiner Gesellschaft Deutscher Minderheit ist Mitglied des Verbandes der deutschen sozial-kulturellen Gesellschaften in Polen.

Schatten der Vergangenheit

Am 11. Januar machte ich mich in der Allensteiner Innenstadt auf den Weg zu einem Kalende-Besuch. Auf der Tram- und Bushaltestelle „Centrum“ fotografierte ich das Plakat mit einer alten Postkarte der Garnisonkirche und Umgebung, der sehr gelungenen Präsentation solcher Karten an den Allensteiner Haltestellen.

Als ich mit meinem Mobiltelefon ein Foto des Plakates machte, sprach mich ein mir unbekannter älterer Herr an und wies mich auf die Beschriftung auf dem Bild hin: „Sehen Sie mal, Allenstein steht da. Dabei hieß die Stadt nie so in ihrer Geschichte, nicht eine Sekunde lang. Olsztyn wurde von einem Polen gegründet, von Jan z Łajs [Johannes von Leysen], der stammte aus Łajsy [Layß], einem Dorf 3 km bei Pieniężno [Mehlsack]. Ich kenne mich aus in der Geschichte. Den Namen Allenstein haben die Deutschen der Stadt während ihrer über hundertjährigen Besatzungszeit gegeben. Die Deutschen haben hier auch kein einziges Gebäude errichtet, nicht einen Stein“. - es sprudelte nur so aus ihm heraus.

„Sehen Sie, genauso ist es mit dem Architekten Mendelsohn. Der war ein polnischer Jude, der nur schwach deutsch sprach. Es war ja Jude. Seine Gebäude sind in der ganzen Welt berühmt. Und wenn Sie in die ul. Św. Barbary [Oberkirchenstraße] gehen, dann hängt dort eine Gedenktafel für ihn. Und stellen Sie sich vor, in deutscher Sprache. Wo er doch ein polnischer Jude war. Ich kenne mich aus in der Geschichte“.

Zum Glück kam in diesem Moment mein Bus, so dass ich mich von besagtem Herrn nicht verabschieden konnte. Aber ich wünsche ihm und allen, die auch heute noch so ähnlich denken wie er, dass die wieder heraufziehenden dunklen Schatten der Vergangenheit bald vom erhellenden Licht einer besseren Zukunft vertrieben werden.

Domherr André Schmeier

Die „Galerie des alten Allensteins“ ist eine untypische Ausstellung, die historische Ansichtskarten und Aufnahmen unserer Stadt an den Wänden der überdachten Straßenbahnhaltestellen



Fot. „Allenstein O.-Pr. - Westlicher Ausblick vom Rathaus-Turm“ (aus der Sammlung von Maciej Wachowski). Das Panorama von Allenstein mit den Eisenbahnbrücken an der Alle und der Garnisonkirche breitet sich vom Turm des Neuen Rathauses. In der Ferne sind die Kasernengebäude und der Oküllsee zu sehen.

präsentiert. Das Vorhaben wird aus den Mitteln der Gemeinde Allenstein finanziert und in Zusammenarbeit mit der Stiftung BORUSSIA und der Allensteiner Kunstgalerie BWA [dt. Büro für Kunstausstellungen].

Märchenhafte Medien-Karriere eines Deutschen



Fot. Steffen Möller (de.wikipedia.org)

Er heißt Steffen Möller und in Polen kennt ihn nahezu jeder. Wahrscheinlich ist er der beliebteste Deutsche des Landes. Er wurde 1969 in Wuppertal geboren und studierte Theologie und Philosophie an der Freien Universität Berlin.

Angeregt durch einen Sprachkurs in Krakau während seiner Studienzeit wagte Möller nach dem Examen 1994 sein Glück in Polen und arbeitete zunächst als Deutschlehrer an einem Gymnasium und an der Universität Warschau.

2001 trat er in Polen erstmals mit einem eigenen polnischsprachigen Kabarett-Programm auf. 2002 erreichte er beim nationalen Kabarett-Wettbewerb einen Spitzenplatz und wurde vom polnischen Fernsehen als Schauspieler für die populäre Serie „L wie Liebe“ engagiert, wo Möller einen in Polen gestrandeten liebenswerten deutschen Kartoffelbauern spielte. Ab da gab es für seine Karriere kein Halten mehr. Er moderierte die polnische Version der exportierten deutschen TV-Show „Wetten, dass..?“ und war ständiger Gast in weiteren Fernsehsendungen.

Für seine Verdienste um das deutsch-polnische Verhältnis wurde er 2005 mit dem deutschen Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet. 2008 erschien in Deutschland sein Buch „Viva Polonia - Als deutscher Gastarbeiter in Polen“, das sich rund ein Jahr lang weit oben auf der maßgebenden Buch-Bestsellerliste befand.

2009 kam von ihm das Buch „Vita Classica“ über seine Leidenschaft für klassische Musik auf den Markt. In den vergangenen Monaten trat er in Polen, Deutschland und Österreich über 200-mal mit dem Bühnen-Programm „Viva Polonia Live“ auf.

Das Gutshaus in Eichmedien

Das Gutshaus in Eichmedien im Kreis Rastenburg, in dem Piotr Ciszek ein Hotel und eine Porzellanmanufaktur gegründet hat.

Auf der Flucht vor Krach und Lärm der Großstadt fanden sie eine Oase der Ruhe und Entspannung. Als sie schon fast alle ermländisch-masurischen Ecken durchwandert hatten, entdeckten sie Eichmedien. Und obwohl sie nicht von Liebe auf den ersten Blick sprechen konnten, da der Anblick ein Bild des Jammers war, wie sich der Besitzer Piotr Ciszek erinnert, wussten sie sofort, dass es dieser außergewöhnliche Ort ist, der ihr neues Zuhause wird. Und so beschloss die Familie einträchtig, dass sie in einem Gutshaus wohnen will.

1995 übernahm die Gemeinde das Gutshaus von der Agentur für landwirtschaftliches Staatseigentum. Auf Zureden des letzten Besitzers, Eberhard von Redecker, hin plante man es zu renovieren. Leider gelang dies nicht und die Gemeinde beschloss, es zu verkaufen. Das Ehepaar kaufte das Gut



Fot. Aus der Sammlung von Piotr Ciszek

im September 1998. Nach zwei Jahren gelang es, den fehlenden Teil des Gartens und der Wirtschaftsgebäude von der Agentur für landwirtschaftliches Eigentum des Staatsschatzamt abzukufen.

Mit der Zeit kam man auf die Idee, ein kleines Hotel, das in einem Teil des Gutshauses untergebracht ist, zu errichten. Die Besitzer beschlossen die historische Form des Gutshauses und die Ausstattung der am Restaurant befindlichen Innenräume nachzugestalten, was ihren ehemaligen Charakter wiederherstellen sollte. Und so verging die vierte Saison in Eichmedien.

Ein gutshäusliches Gästehaus mit Familienatmosphäre

„Die Gäste sind unsere Gäste, es sind nicht an der Empfangsstelle aufgenommene Menschen. Sie haben praktisch die ganze Zeit über Kontakt mit uns. Wir begrüßen sie herzlich im Gästehaus, zeigen ihnen das Zimmer und händigen den Zimmerschlüssel aus. Wir kochen, servieren das Essen und sitzen oft alle an einem Tisch“. – so der Besitzer.

Das Gutshaus in Eichmedien ist ein großartiger Ort für Menschen, die Ruhe und Frieden schätzen, vor dem Trubel des Alltags fliehen, sich ausruhen und die Musik der Natur oder spannende Vogelgeschichten hören möchten. Hier kommen Menschen an, die, wie der Besitzer darauf hinweist, „keine touristische Infrastruktur, sondern gemütliche Orte suchen, an denen sie sich beruhigen und

in andere Lebensumstände wechseln können. Gleichzeitig interessieren sie sich für unsere historischen Innenräume und die restaurierten Details“.

Die erträumte Manufaktur

Die Keramikmanufaktur in Eichmedien entstand aus dem Bedürfnis, das ganze Gutshausareal zu bewirtschaften:

„Während der Renovierung träumte ich, dass in den Zimmern die Originalöfen oder die Repliken von Öfen aus dem 18. Jahrhundert, also die Danziger, Elbinger Öfen oder die aus der Region stehen sollen“.

Solche Öfen kann man nicht kaufen. Niemand wollte auch den Versuch wagen, Öfen einzubauen. Deshalb entschied Piotr Ciszek, diese Sache selbst in die Hände zu nehmen.

„Langsam begannen wir“ – führt er fort – „Kachelöfen

und Wandfliesen zu produzieren. Vor allem sind die Wandfliesen unser eigenes Produkt. Wir haben nur ein paar Öfen in unserem Schloss, weil wir sie hauptsächlich zum Verkauf anbieten. Sie gefallen den Menschen. Sie wandern durch Europa, vor allem aber durch Polen. Wir lassen uns vom Original inspirieren. In der Vorhalle steht ein Elbinger Ofen, eine Kopie eines Ofens aus dem Jahr 1757. Sie wurde einer Kopie aus Marienburg nachempfunden. Die Manufaktur in Kadinen hat sie zu Anfang des 20. Jahrhunderts hergestellt. Es sind Öfen aus dem Uphagenhaus, die ich irgendwo in Museen gesehen habe, es gibt auch welche, die nicht existieren und nur auf Fotos erhalten bleiben.

Als Beispiel eines geretteten Ofens zeigt er eine Replik aus dem Schloss in Bansen. „Es gelang uns, ihn zu vermessen, als er dort noch stand, bevor er vor etwa zwei Jahren gestohlen wurde“ – fügt er hinzu.

Die Welt verbessern?

Durch gesellschaftliche Aktivität realisiert man wertvolle Werte, so dass jeder von uns Einfluss auf die Schaffung einer besseren Welt hat, insbesondere der uns vertrauten, lokalen Welt. Das wissen insbesondere Frau und Herr Ciszek, die einige Jahre lang den Wettbewerb für den „schönsten Vorgarten und schönsten Balkon“ in Wohnblocks organisierten.



Fot. Klassischer Ofen aus dem 19. Jahrhundert. Das Original stand ursprünglich im Salon des Schlosses Bansen. Am 28. März 2012 ging die Nachricht durch die Presse, dass der Ofen abgebaut und gestohlen wurde. Der in der Manufaktur Eichmedien hergestellte Nachbau ist also zur Zeit das einzig existierende Exemplar des Ofens.

„Der Ausschuss bewertete die Vorgärten und Balkons, ein paar Mal in der Sommerferienzeit. Wir haben Punkte z.B. für die Sauberkeit zwischen Zaun und Weg verliehen. Viele Menschen sagen nämlich: „Es ist nicht unser Grundstück, die Gemeinde soll das aufräumen“. Es ist aber doch vor deinem Haus. Der Wettbewerb dauerte sechs bis sieben Jahre und das Dorf wurde dadurch hübscher“ – stellt er fest.

Eine interessante Aktion von Frau und Herrn Ciszek waren „Nikoläuse“, an die Kinder Briefe geschrieben haben. Der Besitzer verteilte Briefe an Bekannte, die Weihnachtspakete organisierten. Er betont, dass es sich lohnt, den Menschen Richtlinien für ihre Aktivitäten vorzuschreiben. Aber man sollte sie nicht daran gewöhnen, dass dies oder jenes jemandem einfach zusteht. Soziale Aktivität beruht nicht nur darauf, Hilfe zu leisten, sondern auch darauf, positive Haltung und Vorbilder zu verbreiten, um die Gesellschaft für neue Ideen in einer besseren Welt zu gewinnen.

Herr Ciszek hebt auch hervor, dass die Veränderung der Mentalität Zeit und Hingabe erfordert und die Menschen zu manchen Aufgaben reif werden müssen.

„Wenn man in der Schweiz, in Deutschland oder in anderen Industrieländern aufs Land fährt, sieht man, wie schön, sauber und angenehm es dort ist. Erstens, man muss vom anderen Wohlstandsniveau der Bürger sprechen. Zweitens, diese Veränderungen waren auch ein langwieriger Prozess. Ich bemühe mich, den Menschen zu

erklären, dass wir mehr als 20 Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg sind. Dieser Krieg endete zwar 1945, aber der sogenannte Homo sovieticus, zwischenmenschliche Wechselbeziehungen, kein Privateigentum, die Vernichtung aller Verbindungen – all das endete erst vor 20 Jahren. Wir sind ein Land, das sich gerade „hocharbeitet“, in dem die Menschen ihre Existenzgrundlagen erst aufbauen müssen. Gute Umgangsformen und Mentalität entwickeln sich langsam. Man braucht also Zeit und kann sich nicht ‚blitzschnell‘ verändern“.

Kultur- und Naturerbe

In Masuren findet man merkwürdige Kultur- und Naturdenkmäler. Auch der Gutshauskomplex mit Parkanlage und Wirtschaftsgebäudekomplex in Eichmedien bildet ein Ambiente mit wertvollem Kultur- und Naturerbe. Das Schloss ist durch einen historischen, zauberhaften Landschaftspark umgeben, der fast im Ganzen mit Ausnahme der gefällten Zufahrtsallee bis heute erhalten geblieben ist. Die prächtige Parkanlage trägt dazu bei, dass jede Jahreszeit hier ihren Reiz hat. Deswegen lohnt es sich, zu jedem Zeitpunkt hier anzukommen.

Wenn der Frühling in die Umgebung des Gutshauses einzieht und bunte Blumen aussät, lädt der Park zu duftenden Spaziergängen ein. Im Sommer, wenn die arbeitsame Sonne die Erde erwärmt, gedeiht hier ein schmackhafter Gemüsegarten, der von ihren Besitzern nach dem Vorbild des französischen Gartens in Chateau Villandry angelegt und gepflegt wird. Der Herbst begeistert die Gäste durch verschiedene Rot-, Braun-, Orangetöne. Dann zieht sich diese Jahreszeit langsam zu Gunsten des Winters zurück, der das Gut mit weichem Pulverschnee bedecken wird.



Fot. Nicht nur mächtige Kachelöfen sondern auch z. B. Wandfliesen werden von den lokalen Meisterinnen handbemalt.

Dank Frau und Herr Ciszek wurde das verfallene Landgut in Eichmedien gerettet. Mit den ehemaligen Verwaltern verbindet sie ein freundschaftliches Verhältnis. Deswegen wissen sie, wie das Gut früher aussah und was bei einer Renovierung der historischen Innenräume behilflich sein kann. [Vgl. Małgorzata Jackie-wicz-Garniec, Mirosław Garniec, Schlösser und Gutshäuser im ehemaligen Ostpreußen, Olsztyn 2001, SS. 224–227].

„Eberhard von Redecker war Sohn des letzten Besitzers – sagt Herr Ciszek. Zusammen mit seiner Frau liegt der ehemalige Besitzer auf dem Familienfriedhof bei uns begraben. Zu seinem 95. Geburtstag enthüllte Eberhard an der Eiche eine Tafel, die wir ihm geschenkt haben. Als wir die Bäume in die Naturdenkmaliste eintrugen, gaben wir ihnen Vornamen“. Bei der Renovierung des Gutshauses benutzten die neuen Besitzer auch Fotos. Es waren nicht viele Unterlagen. Aus den Kriegswirren konnten kaum sieben Lichtbilder gerettet werden, davon knapp zwei aus den Innenräumen.

Seit Anfang der 70er Jahre betreiben wir auch ein bisschen konservatorische Bestandsaufnahmen – sagt Piotr Ciszek. Es war damals ein sehr bescheidenes Haus. Wenn wir uns Fotos aus Groß Steinort ansehen, waren es absolut bescheidene Häuser. Hölzerne Decken, hölzerner Fußboden, ein paar Möbel, überwiegend weiße Wände, die durch irgendwelche Farben durchbrochen sind. Reiche Residenzen wie Schlobitten, Dönhoffstadt, Finckenstein waren eher eine Seltenheit. Jan von Hoverbeck, der dieses Gutshaus bauen ließ, war Protestant. Daher ließ er diese Schlichtheit auf die Innenräume übertragen. Es gab hier also keine Pracht. Redeckers, die das Gut am Anfang des 19. Jahrhunderts gekauft haben, hatten kein Geld für Flausen“ – erläutert er.

Die neuen Besitzer entschieden sich dafür, die ehemalige Schmucklosigkeit und Bescheidenheit zu bewahren und nur einige Kleinigkeiten zu verändern. Auf die Frage jedoch, warum sie unterschiedliche Stühle um den Tisch herum haben, antworten sie, dass einige wahrscheinlich kaputt gingen und man deshalb wieder neue dazukaufen musste.

„Im Laufe der Jahrhunderte sammelte man verschiedene Gegenstände. Man fügte alte Details neuen Dingen hinzu, wodurch sich ein *genius loci* bildete. Die Innenräume des Schlosses sind nicht schablonenhaft, angeordnet, gleichartig. Jedes Wohnzimmer, jedes Badezimmer ist anders. Diese Innenräume leben. Wenn jemand zwei- oder dreimal bei uns übernachtet hat, sagt er, dass er unbedingt nur in diesem oder anderem konkreten Zimmer schlafen möchte, weil er dessen Innenausstattung besonders mag. Oder er wählt aus den Fotos auf der Internetseite aus. Wir haben Zimmer in Grün und wir wissen es: wenn jemand gerade dieses ausgewählt hat, mag er bestimmt klassische Musik. Es hat eine anziehende Verbindung“. – fügt er lächelnd hinzu.

Bismarcks Sache

Wenn man die Geschichte des Guts in Eichmedien präsentiert, darf man nicht den berühmten Bismarckstein stillschweigend übergehen. Der Medienrummel rund um den Bismarckstein ist ein greifbares Beispiel für schlechten Journalismus, der einen großen Streit vom Zaun brach.

„Zuerst lag der Stein, dann wurde er aber um 90 Grad verkantet, d.h. gestellt. Durch schlechten Journalismus machte die Regierung, wie vor der Wende, Bauwillkür daraus, weil sie kein geeignetes Patent finden konnte. Der Urzustand wurde wiederher-

gestellt und der Stein lag weiter umgestürzt. Das Problem bestand darin, dass der Stein Otto von Bismarck, der Polen nicht mochte, gewidmet ist. Schlecht ist daran die Tatsache, dass er Deutscher war. Jedoch wohnte die Mehrheit dieser Menschen ja in deutschen Häusern. Es ist ein zwiespältiges Gefühl. Ein Deutscher darf gut und ein anderer schlecht sein?“

Herr Ciszek betont, dass es kein großes Denkmal ist, sondern ein normaler Findling, in den zwanzig Buchstaben gemeißelt wurden. Es ist ein historisches Beweisstück, deshalb liegt er hier und nicht in irgendeinem Museum, das, wie er bemerkt, oft in ein Sammelsurium mit unnötigen Ausstellungsstücken umgewandelt wird.

„Bismarck können wir ebenfalls nicht mögen, aber er hat die Grundlagen für eine allgemeine Sozialversicherung gegründet. Die Mehrheit wird nicht sofort wissen, wer er war. So kann man zumindest erfahren, dass dieser Mann, der Deutschland vereinigte und alle nacheinander vertrieb, überhaupt gelebt hat. Aber es geschah im 19. Jahrhundert, als die Staaten ein Monolith sein sollten mit nur einer Sprache. Andere Philosophie, andere Politik“.

Piotr Ciszek führt als Beispiel Breslau an, das von fast allen Deutschen verlassen wurde und wo die zugezogenen Menschen die heutigen Bewohner sind. Er lenkt die Aufmerksamkeit auf die Tatsache, dass die dortige Ortsidentität trotzdem ganz anders funktioniert.

„Einige Jahre zuvor fand man einen Schatz, für den die Bewohner zusammenlegten, um ihn abzukaufen. Das zeigt uns, wie wichtig die Identifizierung mit einem Ort, die Anpassung an den Wohnort ist. Nicht nur das Vergessen schlechter Dinge und die Erinnerung ausschließlich an angenehme Dinge. Als ich hier ankam und fragte, was früher hier war, antworteten die Menschen, dass hier nur Staatliche Landwirtschaftsbetriebe waren. Na gut, aber was gab es hier noch vorher? Einen Kindergarten und einen Staatlichen Landwirtschaftsbetrieb. Na und früher? Entstand die Welt erst 1945? Und vorher war nichts?“

Die Herausforderungen für die neuen Besitzer

„Finanzen gehören zu den grundlegenden Problemen“ – unterstreicht der Besitzer des Schlosses. „Wenn man über die Rettung der Sehenswürdigkeiten redet, sollte man das ganze Spektrum der Probleme darstellen. Die Gebäude verkauft man zu einem niedrigen Preis. Die erste Ernüchterung ist der Besuch beim Denkmalschützer und eine lange Liste der Dinge zur entgeltlichen Ausführung: Untersuchungen, Entwürfe, Zulassungen usw. Das schreckt die Menschen ab, weil sich bald herausstellt, dass sie es billig gekauft haben und bereits die Unterlagen zu Beginn der Bauarbeiten eine Menge Geld kosten“.

Das gemäß allen Bestimmungen des Denkmalschutzes renovierte Gutshaus erlebt heute seine Wiedergeburt und strahlt wieder den ehemaligen Glanz aus. Dank Fleiß und Einsatz der Eheleute aus Warschau bleibt das nächste wertvolle Denkmal, eine ungewöhnliche Dokumentation der ostpreußischen Landschaftsarchitektur und Naturlandschaft, erhalten.

Roxana Tchir

Übersetzt von Anna Derda

Die Preisliste und das aktuelle Angebot des Gästehauses sowie der Porzellanmanufaktur finden Sie unter <http://nakomiady.pl>.

Pendzialek – Polnisches Brot und deutsche Gedichte

Anita Pendzialek ist eine Polin mit deutschen Wurzeln. Sie tanzt, baut Skulpturen aus Holz, fotografiert, dreht Videos – und macht deutsches Radio. Sie pendelt zwischen der Kreisstadt Ratibor und ihrem Heimatdorf Gammou, wo fast nur Oberschlesier mit deutschen Wurzeln leben.

„Hier ist ‚Radio Mittendrin‘, Ihr deutschsprachiges Radio in Oberschlesien“. Hinter dem Mikrofon im Sendestudio der kleinen Redaktion in Ratibor sitzt Anita Pendzialek. Konzentriert schaut die 29-jährige Redakteurin auf ihr Blatt, rückt die dunkle Brille zurecht und nimmt dann wieder Blickkontakt mit dem Technikraum auf. Sie streicht die Haare aus der Stirn, das schwarze Jackett über der schwarzen Bluse sitzt, der blonde Pferdeschwanz wippt im Rhythmus ihrer Ansage. An den Wänden des kleinen Senders in der polnischen Kreisstadt, rund 400 Kilometer südöstlich von Dresden, hängen Redaktionspläne auf Deutsch, eine kleine Deutschlandfahne und vereinzelt Postkarten.

„Radio Mittendrin“ ist ein Sender, der seit 20 Jahren für und über die deutsche Minderheit in Oberschlesien berichtet. Am Redaktionstisch sitzen mit Anita Pendzialek zwei 16-jährige Schüler aus Ratibor und ein Abiturient aus Thüringen. „Was ist die Aufgabe von Medien? Welche Rolle haben Journalisten?“, fragt die Redakteurin mit fester Stimme auf Deutsch in die Runde. Ihre Augen folgen konzentriert der Diskussion, sie nickt zustimmend, wirft hier und da etwas ein. Beharrlich fragt sie nach, lässt nicht locker, bis sie mit der Antwort der Praktikanten zufrieden ist. Nach einer Stunde sind ihr Einführungskurs in den Journalismus und damit der erste Tag in der Redaktion für die jungen Kollegen beendet.

Deutsche Reime nach dem Abendgebet

Wenn Anita Pendzialek spricht, mischen sich manchmal oberschlesische und polnische Worte in ihr Hochdeutsch. Ihr erstes Deutsch hat sie lange vor dem Germanistikstudium als Kind von Disneys Märchenvideos, ihren Großeltern und dem Vater gelernt: „Immer nach dem Gebet lasen wir deutsche Gedichte, Kinderreime und sangen deutsche Lieder. Das war unser Abendritual“, erinnert sie sich. Mit ihrer Familie redet sie Schlesisch. Auf der Suche nach einem Praktikum ist sie vor zehn Jahren zum



Sender „Mittendrin“ gekommen. Pro Woche produziert sie mit drei Kollegen zwei Stunden Radio, schreibt fürs Internet und für eine Zeitung, meist über kulturelle Aktivitäten der deutschen Minderheit in der Gegend.

„Ich arbeite für Menschen, die so sind, wie mein Opa war“, sagt Anita Pendzialek. „Allen Menschen ist er mit Achtung begegnet, ein wundervoller Mensch“, schwelgt sie in Erinnerungen. Ihr Großvater Franz Kachel ist gestorben, da war sie elf. Er habe ihr viel von ihrer Familiengeschichte beigebracht und so ihr Interesse an der deutschen Kultur geweckt. „Er hat mich in die Minderheitensache geschubst“, lacht sie.

Der Geruch von Großvaters Schmiede

Franz Kachel war Schmied. „Noch heute kann ich mich an den Geruch seiner Werkstatt, an die Flammen, an den Lärm des Blasebalgs und an die Schläge seines Schmiedehammers erinnern“. Oft hätten sie gemeinsam zu Mittag gegessen. „Er hatte einen kleinen Radiorekorder und ein Kästchen mit Kassetten. Sonntags nach dem Essen gab es dann tschechische Blasmusik, Andy Borg oder Heino. Immer hat er kräftig mitgesungen“. Sie denkt oft an ihn und daran, dass er sie auf Schlesisch immer „Złoto dzioszka“ genannt hat – Goldmädchen.

Bis zu 300.000 Mitglieder hat die deutsche Minderheit in Polen, schätzt die deutsche Botschaft in Warschau. Die meisten leben in Oberschlesien, wo sie in manchen Gemeinden mehr als 20 Prozent der Bevölkerung stellen. Damit sind die Deutschen die drittgrößte Minderheit im Land. Viele von ihnen haben Verwandte in Deutschland. Auch die älteren Brüder von Anita Pendzialek und ihre Schwester leben mit ihren Familien dort.

Text und Fotos: **Ulrike Butmaloiu**

Fortsetzung folgt

Johanniter-Treffen im Haus Kopernikus



Fot. Pastor Hause und Domherr Schmeier halten einen ökumenischen Gottesdienst.



Fot. Heidi Freifrau von Rosenberg bekommt einen Nachdruck des preußischen Gesangbuchs geschenkt.



Fot. Wiktor Marek Leyk, RR Christian Freiherr von Mirbach und EK Dr. Christian Meyl (v.l.).



Fot. Herzliche Dankesworte von der AGDM.



Fot. Die Versammelten hören aufmerksam zu.